

Bildungslandschaften

HephataMagazin

EINBLICKE - ANSICHTEN - AUSBLICKE

Nr. 52
Dezember / 19



Inhalt

HephataMagazin
Ausgabe 52 | Dezember 2019



Editorial	01	BILDUNG kompetent für alle Bildung als lebensbegleitender Entwicklungsprozess, von Angelika Frücht und der Lesewerkstatt von Veerle Hamacher.	14
Inklusion und Bildung eine Analyse von Klaus Eberl	02		
GEDANKEN von Martina von Hagke-Kox	06	Heil-Erziehung fragt Schul-Erziehung: Harald Ulland im Interview mit einem Schulbegleiter	16
Hinfallen - Aufstehen - Krone richten - Weitergehen! ein Interview über die Werte der Hans-Helmich-Schule	07	„Wohlauf, mein Herze, sing und spring!“ Ein Geistliches Wort von Henrike Tetz	18
#pustablume Simone Hellbrügge über eine grandiose Entwicklung	08	Raum in der Kunst Ansichten einer Exkursion des Atelier Strichstärke	19
Schulbegleitung Max Kreuzer über eine anspruchsvolle Tätigkeit	10	Spendenprojekte der der Hephata-Förderschulen	20
Plan B im Repertoire Britta Berentzen über die aktuellen Herausforderungen an die (Sonder)Pädagogik	12	Namen und Neuigkeiten	22
		Unter die Lupe genommen: „Ihr macht echt coole Sachen“ Zora Kiesow und Susanne Westen vom Social Media Team besuchen die Schülerfirma der Karl-Barthold-Schule	24

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

„Gewalt der Erziehung darf niemals bedeuten,
zu uniformieren.“

So lautet der Spitzensatz eines Vortrags, den Karl Barthold, erster Direktor Hephatas, in den 1890er Jahren gehalten hat. „Preußens Gloria“ war alles zu jener Zeit. Und ein Mann ohne Uniform nichts. Und da formuliert ein Klippschullehrer vom Niederrhein vor seinen Kollegen (mit Kolleginnen hatte man es noch nicht so) ein Statement, das sich gegen das Uniformieren in der Bildungsarbeit wendet. Wie unerhört ist das denn?

Mit Gewalt ging auch für ihn noch die Bildungsarbeit einher, wir sollten den guten Mann nicht idealisieren. Immerhin hatte er sie monopolisiert, die Gewalt, indem er per Anstaltsordnung das Recht zur Prügelstrafe dem Direktor vorbehielt. Aber was ihn wirklich zum Fortschrittlichsten seiner Zunft machte, das war sein Blick für die Individualität seiner Schülerinnen und Schüler (Hephata arbeitete zu seiner Zeit schon koedukativ). Im Grunde war hier ein Reformpädagoge tätig, lange Zeit schon, bevor dieser Begriff geprägt wurde.

Die Trägerschaft über unsere Förderschulen stellt für unsere Stiftung eine erhebliche finanzielle Belastung dar. Aufgrund des Ersatzschulfinanzierungsgesetzes lassen sich in NRW Privatschulen nur mit einem durchaus erheblichen Eigenanteil an ungedeckten Kosten betreiben. Ob und wie das für Träger der Eingliederungshilfe unter den Bedingungen des BTHG darzustellen ist, wird eine spannende Frage werden. Für Hephata steht das Bekenntnis zu diesen Trägerschaften außer Frage. Unsere Stiftung ist von ihrem Ursprung eine Bildungsveranstaltung, von einem Schulpädagogen geleitet.

Nach wie vor liegt für uns der Schlüssel zur Ermöglichung von Teilhabe und Inklusion in der zieldivergenten und damit individuell ausgestalteten Bildung, die wir jungen Menschen vermitteln.

Wir sind stolz auf unsere Schulen. Und den Menschen dankbar, die dort unterrichten.

Wir wünschen Ihnen eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit sowie ein glückliches Neues Jahr.

Ihr Vorstand der Evangelischen Stiftung Hephata



HEPHATA. unternehmen mensch.

Dipl.-Kaufmann
Klaus-Dieter Tichy

Pfarrer
Christian Doppeide



Inklusion und Bildung

von Klaus Eberl

Fotos: Udo Leist



Die aktuellen Debatten um Inklusion und Bildung sind eingebettet in einen umfassenden gesellschaftlichen Wandel. Dabei geht es nicht nur um die Lebenslagen von Menschen mit Behinderungen. Es wird z.B. über Zuwanderung diskutiert, über religiöse und kulturelle Vielfalt, das Miteinander der Generationen, soziale Barrieren. In vielen Bereichen ist eine zunehmende Vielfalt und Individualisierung zu beobachten. In dieser Situation liegt es nahe, den Inklusionsansatz als umfassendes Paradigma zu verstehen, mit dem allen Menschen trotz ihrer Verschiedenheit, trotz unterschiedlicher Begabungen, Einschränkungen und Bedürfnisse gleiche Würde und gleiche Teilhaberechte zugesprochen werden. Denn Inklusion ist nach einer weit gefassten Definition „die Kunst des Zusammenlebens sehr verschiedener Menschen“.

Verschiedenheit als Normalfall

Damit das Zusammenleben der Verschiedenen gelingt, ist gute Bildung für alle nötig. Was wie eine Selbstverständlichkeit klingt, war lange für Menschen mit geistigen Behinderungen die Ausnahme. Obwohl schon in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts Pädagogen wie der Hephata-Pionier Karl Barthold die Bildungsfähigkeit geistig behinderter Kinder betonten, bestand erst ab 1964 in NRW eine gesetzliche Schulpflicht (und damit das Recht auf Beschulung) für alle Kinder, unabhängig von ihren Fähigkeiten und Einschränkungen. Barthold betonte schon damals: „Es wäre zu eng gefasst, wenn man nur die Intelligenz zum Maßstab nähme. Es kommt hier alles in Betracht, was in dem Menschen irgendwie entwicklungsfähig ist. Es ist dies aber bei den verschiedenen Individuen sehr verschieden.“

Eine kritische Bestandsaufnahme

Bildung ist mehr als Wissensvermittlung. Die EKD beschreibt Bildung umfassend als „Zusammenhang von Lernen, Wissen, Können, Wertebewusstsein und Handeln im Horizont sinnstiftender Lebensdeutungen.“ Es ist gut, sich daran zu erinnern, dass das deutsche Wort „Bildung“ seinen Ursprung in der alttestamentlichen Rede vom Menschen als Gottes Ebenbild (Gen 1,26f) hat. Jeder Mensch ist gebildet! Gott sieht in jedem Menschen, was da ist und was zur Entfaltung kommen soll. Dennoch war die deutsche Antwort auf die Bildungsherausforderungen nicht „eine Schule für alle“, sondern die Ausbildung des dreigliedrigen Schulsystems (Hauptschule, Realschule, Gymnasium) und die Etablierung von fachlich ausdifferenzierten Förderschulen.

Durch die Ausbildung von Förderschwerpunkten („Lernen“, „Geistige Entwicklung“, „Emotionale und soziale Entwicklung“, „Sprache“, „Körperliche und motorische Entwicklung“, „Hören“, „Sehen“ sowie „Schule für Kranke“) wird eine hervorragende Förderqualität erreicht. Je nach Förderschwerpunkt kann ein Schulabschluss erreicht werden, der dem der Regelschule gleichgestellt ist. Für Schüler mit dem Schwerpunkt Geistige Entwicklung gibt es einen zieldifferenten Schulabschluss. Diese Differenzierung des Schulsystems hatte den Preis, dass Sonderwelten entstanden, die gemeinsame Lebens- und Erfahrungsräume von Menschen mit und ohne Behinderungen erschwerten oder verhinderten. Außerdem wurde in internationalen Vergleichsstudien festgestellt, dass sich in Deutschland unterschiedliche Bildungschancen verfestigten und man sich vom Ziel der Bildungsgerechtigkeit weiter entfernte.

Deshalb wurde in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zunehmend versucht, Schüler und Schülerinnen mit Behinderungen in das bestehende allgemeine Schulsystem zu integrieren. Dabei stellte sich allerdings heraus, dass dies nicht ohne tiefgreifende Veränderungen des Bildungssystems und der Unterrichtspraxis möglich ist. Der Anpassungsdruck liegt sonst bei den Schülerinnen und Schülern, nicht bei der Schule. Das Ziel der Veränderungen im Bildungsbereich wird deshalb besser mit dem Wort Inklusion als mit Integration beschrieben.

Inklusion als menschenrechtliche Leitnorm

Durch die UN-Behindertenrechtskonvention von 2006 wurde der Begriff Inklusion eingefügt in ein menschenrechtsbasiertes Grundverständnis von Behinderung. Der Staat verpflichtet sich Rahmenbedingungen zu schaffen, unter denen Menschen mit Behinderungen in den vollen Genuss der Menschenrechte kommen können. Das bedeutet: Jede Schülerin und jeder Schüler hat das Recht auf gemeinsamen Unterricht in einer allgemeinen Schule vor Ort. Mehr noch: Für alle(!) Lernenden sollen inklusive Angebote zur Verfügung stehen. Damit ist das Recht auf eine inklusive Bildung kein Sonderrecht von Kindern mit einer Behinderung, sondern eine pädagogische Perspektive auf die bestmögliche Förderung eines jeden Kindes.

Kindergärten als Vorreiter inklusiver Bildung

Ziel eines inklusiven Bildungswesens ist es, „Menschen mit Behinderungen ihre Persönlichkeit, ihre Begabungen und ihre Kreativität sowie ihre geistigen und körperlichen Fähigkeiten voll zur Entfaltung bringen zu lassen“. Schon früh erkannten Kindergärten ihr Profil in der gemeinsamen Erziehung, Bildung und Betreuung für Kinder mit und ohne Behinderung. Sie sind in dieser Frage weiter als der übrige Bildungsbereich. Vielleicht auch deshalb, weil Kitas nicht so überlagert sind

von Leistungsanforderungen, die das Lernen eher hindern als fördern. Und weil das Lernen stets lebenspraktisch erfolgt.

Eine wichtige Voraussetzung für inklusive Elementarpädagogik ist die Zusammenarbeit in einem interdisziplinären Team, das alle didaktischen, methodischen und thera-



peutischen Aspekte einbezieht. Durch das Miteinander von Kindern mit und ohne Behinderung und die vielfältigen Kompetenzen der Mitarbeiterschaft können alle Kinder von diesem Lernarrangement profitieren. Dieses Ziel wird erreicht durch Einzelintegration oder – besser – durch definierte Rahmenbedingungen inklusiver Kindergartengruppen. Damit stellen sich erhebliche Herausforderungen für Träger von Kindertageseinrichtungen sowohl in der Konzept- als auch in der Personalentwicklung. Viele wissenschaftliche Untersuchungen zeigen, dass Kindergärten besonders erfolgreich sind, wenn es um die Verbesserung von Bildungschancen für benachteiligte Kinder geht. Ihre Bildungsqualität sollte deshalb auch regelmäßig überprüft werden.

Im evangelischen Bereich hat sich dazu das BETA-Gütesiegel etabliert. Denn das Ziel der Elementarbildung ist umfassend: Kinder sollen Vertrauen ins Dasein gewinnen, Mut zu eigenen Entscheidungen haben, sich Schwierigkeiten stellen, ohne die Hoffnung zu verlieren, sich entwickeln und keine Angst vor Fehlern haben. Kindergärten bieten dazu



der Persönlichkeit angeregt und unterstützt werden. Darin unterscheiden sich die Bedürfnisse von Kindern mit und ohne Behinderung nicht.



Die Schule hat es in Deutschland noch schwer

Der inklusive Umbau des Schulsystems in Deutschland hat gerade erst begonnen. Er wird noch Jahre dauern. Die Veränderung des Schulwesens braucht Zeit und verbindliche Qualitätskriterien. Dabei wird es kaum möglich sein, das bisherige dreigliedrige Schulsystem (Hauptschule, Realschule, Gymnasium) wie bisher zu erhalten und gleichzeitig Inklusion zu implementieren. Die inklusive Umgestaltung des Bildungswesens muss mit einer Vielzahl von Zwischenschritten einhergehen. Es war wahrscheinlich ein Fehler in NRW, übergangslos Regelschulen zu verpflichten, Kinder mit Behinderungen aufzunehmen, ohne sie ausreichend auf diese Aufgabe vorzubereiten und die Ressourcen zur Verfügung zu stellen. Gleichzeitig wurde das gut funktionierende Förderschulsystem beschädigt.

Viele Lehrerinnen und Lehrer der allgemeinen Schulen haben bisher noch nicht gelernt, ihren Unterricht an inklusiven Notwendigkeiten auszurichten: Individuelle Lernpläne, multiprofessionelles Teamteaching, Zieldifferenz, Lehrer als Lernbegleiter. Es gibt noch zu viel Frontalunterricht und zu wenig Differenzierung. Oft erfahren Lehrerinnen und Lehrer die Notwendigkeit, auch Schülerinnen und Schüler mit besonderem Förderbedarf zu unterrichten, als Überfor-

derung. Darüber hinaus gibt es nicht genug sonderpädagogische Fachkräfte, die die allgemeine Schule mit ihrer Kompetenz bereichern könnten. Statt Doppelbesetzung mit Regelschullehrer und Sonderpädagogen im Unterricht werden häufig nur wenige Förderstunden ermöglicht. Der notwendige fachliche Austausch der unterschiedlichen pädagogischen Kompetenzen kommt zu kurz.

So ist die schulische Wirklichkeit noch weit von der Idee gemeinsamen Lernens im Zeichen der Inklusion entfernt. Was wäre kurzfristig zu tun? Parallel zu inklusiven Fortbildungen der Regelschullehrkräfte müssen positive Erfahrungen mit inklusiven Unterrichtsmodellen ermöglicht werden. Dazu sind im Rahmen einer Vorfelddarstellung in den Schulprogrammen verankerte Kooperationen von Förderschulen und allgemeinen Schulen hilfreich. Die neue Schule wird Zeit brauchen, wenn Inklusion gelingen soll.

Deshalb ist es für eine Übergangszeit durchaus sinnvoll, dass man zwischen Förderschule und gemeinsamem Unterricht wählen kann. Jedenfalls ist es noch keine Inklusion, wenn Schüler mit und ohne Behinderung im gleichen Klassenraum sitzen – ohne individuelle Förderung. Es ist deshalb in jedem Einzelfall unter Betrachtung der



konkreten Voraussetzungen einer Schule zu entscheiden, wo der beste Lernort für ein behindertes Kind ist. Und zwar möglichst ideologiefrei.

Die weit ausdifferenzierte und hoch professionalisierte Sonderpädagogik in Deutschland hat in der segregierenden und integrativen Beschulung die Bildungs- und Förderfähigkeit aller Schülerinnen und Schüler aufgezeigt. Nun gilt es, diese hohen sonderpädagogischen Kompetenzen für die allgemeine Schule und damit für alle Schülerinnen und Schüler fruchtbar zu machen.



Informelle Bildung

Seit einem Vierteljahrhundert erfolgt in Deutschland konsequent die Auflösung der großen Komplexeinrichtungen zugunsten kleiner, dezentraler Wohnformen, die in das Wohnquartier eingebunden sind. In der Regel bedeutet das: Eine kleine Wohngemeinschaft behinderter Menschen lebt möglichst selbstständig, aber unterstützt durch fachlich qualifizierte Betreuer und Assistenzen mitten im Stadtteil.

Hier zeigt sich deutlich, dass zu den inklusiven Herausforderungen nicht nur ein Empowerment behinderter Menschen gehört. Das gesamte Umfeld muss in einen inklusiven Lernprozess eingebunden werden, die Nachbarn im Haus, die Mitarbeiterinnen an der Kasse des Supermarktes, Busfahrer, die Kirchengemeinde usw. Durch das alltägliche Miteinander geschieht informelle Bildung aller Akteure.

S. Graumann nennt dieses das Miteinander im Quartier stärkende Konzept „assistierte Freiheit“. Assistenz ermöglicht behinderten Menschen selbstbestimmte Teilhabe und Bildung. Sie werden so zu Subjekten des Gemeinwesens, in dem sie leben. Sie handeln für sich und mit anderen gemeinsam in der Freiheit, die ihnen geschenkt ist.

Denn jeder Mensch ist gebildet und wird gebraucht, um die „Kunst des Zusammenlebens sehr verschiedener Menschen“ weiterzuentwickeln.

Klaus Eberl ist Hephata-Kurator. Von 2007 bis 2018 war er Oberkirchenrat der Evangelischen Kirche im Rheinland und Leiter der Bildungsabteilung. Von 2005 bis 2017 war er Vizepräsident der EKD-Synode. In der russischen Stadt Pskow hat er ein Heilpädagogisches Zentrum gegründet.



GE DAN KEN

von Martina von Hagke-Kox

„Als ich gefragt wurde, welchen Beitrag die Hans-Helmich-Schule für das nächste Magazin zum Thema Bildung hätte, ausgehend von der Fragestellung „Was bewegt uns?“, fiel mir sofort das ein, was kurz nach dem Gespräch mit der HephataMagazin-Redaktion anstand: eine Veranstaltung mit Hephata-Vorstand Christian Dopheide zu den Kernwerten. Kernwerte? Jetzt noch? Alle Bereiche hatten dazu bereits gearbeitet, warum sollten wir das jetzt noch tun? War das nicht schon längst erledigt?“

Eigentlich war diese Veranstaltung überfällig – geplant war sie für Februar 2017. Doch leider hatten wir sie aufgrund eines dramatischen und tragischen Unglücksfalls innerhalb der Schule damals absagen müssen.

Wir lebten bzw. arbeiteten so weiter, wie es am besten für uns als Schulgemeinschaft möglich war, mit dem gleichen nicht-abgesprochenen Verständnis. Irgendetwas trug uns. Wenn einer von uns (Schüler, Kollegen) Unterstützung brauchte, wurde sie ihm von irgendjemandem – Schüler wie Kollege – gegeben.

Heute beschäftigt mich, dass wir seit dem vergangenen Schuljahr zehn Schüler aufgenommen haben, die emotional/sozial sehr auffällig sind. Sie fordern uns besonders mit ihrem Verhalten. Diese Schüler gab es früher auch immer schon, die Anzahl war jedoch geringer und die Spitzen der Eskalationen waren nicht so dramatisch.

Im Moment können wir nicht „einfach“ so weiter machen. Vermehrt müssen wir pädagogische Diskussionen führen, die uns als Kollegium, als Lehrer und als Menschen sehr fordern. Das war der ausschlaggebende Impuls für mich, Herrn Dopheide zu uns zu bitten, um das nachzuholen, was wir im Februar 2017 auf der Agenda hatten – eine Veranstaltung zu den Kernwerten.

Ich glaube, dass die Kernwerte an jedem „All-Tag“ irgendwie immer wieder mein/unser Handeln im Sinne eines Reflexionshintergrundes bilden können.

Ich denke, dass das LEBEN alles bereithalten kann. Und dass ich es mit LIEBE annehmen kann. Ich habe die FREIHEIT, es im fairen Umgang mit meiner Umwelt gemeinsam zu gestalten und die ZUVERSICHT, dass am Ende alles gut ist.“

Mettmann, den 4.11.2019, Martina von Hagke-Kox

Gedanken von Martina von Hagke-Kox, Schulleiterin der Hans-Helmich-Schule, zum HephataMagazin im November 2019.



Martina von Hagke-Kox – Schulleiterin der Hans-Helmich-Schule

LEBEN, LIEBE, FREIHEIT, FAIRNESS, ZUVERSICHT

Die fünf Kernwerte der Evangelischen Stiftung Hephata lenken auch die Arbeit der Hans-Helmich-Schule, Hephatas Förderschule in Mettmann.

Christian Dopheide, theologischer Vorstand der Evangelischen Stiftung Hephata: „Werte muss man nicht erfinden. Man hat sie immer schon. Jede Entscheidung, die ein Mensch trifft, fällt vor dem Horizont der Werte, an denen er sich, mal bewusst, mal ganz unbewusst, orientiert. Eine naheliegende Entscheidung kann bezogen werden auf den Wertehorizont mit der Frage, inwieweit gerade diese Entscheidung nachvollziehbar dem Wertehorizont entspricht. Es kann aber auch die Initiative vom Wertebegriff ausgehen, so dass sich etwa die Frage stellt: Was kann ich eigentlich tun, um diesen Werten in meiner Arbeit noch mehr Geltung zu verschaffen?“

Genau dieser Frage – eben nach den Werten in ihrer Arbeit – folgt auch Martina von Hagke-Kox, die Schulleiterin der Hans-Helmich-Schule: „Schule ist im Jahr 2019 so unglaublich viel. Schule ist Kommunikation, Kooperation und Kompromiss. Damit das, was wir hier Tag für Tag tun, nachhaltig und gewinnbringend für unsere Schülerschaft und deren Familien ist, sollten wir unbedingt gemeinsamen Werten folgen und uns von ihnen leiten lassen. Und deshalb stehen für uns die Kernwerte der Evangelischen Stiftung Hephata übergeordnet über unserem Handeln.“

Hinfallen - Aufstehen - Krone richten - Weitergehen!



Susanne Westen, Sonja Weyers und Nancy Weißhuhn während des Gesprächs

Susanne Westen und Sonja Weyers von der HephataMagazin-Redaktion sprachen mit Schulleiterin Martina von Hagke-Kox und den Lehrern Simone Hellbrügge, Nancy Weißhuhn und Ruben Jacobs über die Werte der Hans-Helmich-Schule:

LEBEN: Christlich ist es, Leben anzunehmen. Nicht nur das menschliche Leben – die ganze Schöpfung ist Gottes Geschenk.



Nancy Weißhuhn: Unsere Schülerinnen und Schüler werden ganz individuell angenommen. Die Bedarfe, Bedürfnisse, Fähigkeiten, Stärken und Schwächen eines jeden einzelnen stehen im Mittelpunkt. Unser Verständnis von Kooperation, um sein eigenes Leben zu gestalten, besteht darin, individuelle Lösungen und Wege gemeinsam mit der Schülerin oder dem Schüler zu finden und auszuprobieren. Wir unterstützen nur und geben nicht vor. Wir fangen auf - wenn der Weg sich als nicht günstig erweist - und urteilen nicht. Gemeinsam gibt es viele Wege zu bestreiten. Einige sind leicht zu gehen, andere mühselig.

LIEBE: Christlich ist es, Anderen Bedeutung zu geben. Wer sich angenommen weiß, kann auch von sich absehen.

Ruben Jacobs: Wir sind immer auf der Suche nach den Stärken und Neigungen



unserer Schülerinnen und Schüler. Nehmen wir diese ernst und schaffen wir es, dass sie zur Geltung kommen, ermöglichen wir den Schülerinnen und Schülern, Selbstwirksamkeit und Selbstwertgefühl zu erfahren. Jede und jeder soll sich als wichtiger Teil der Klassen- und Schul-Gemeinschaft wahrgenommen wissen.

FREIHEIT: Christlich ist es, Freiheit zu wagen. Zur christlichen Freiheit gehört es, die religiöse Dimension des eigenen Lebens nach dem persönlichen Bedürfnis zu gestalten.

Nancy Weißhuhn: Die Schülerinnen und Schüler haben ihre ganz eigenen Vorstellungen, wie sie ihr Leben, ihre Freizeit und Arbeitszeit gestalten und welche Freiheiten sie haben bzw. sich nehmen möchten. Wir geben ihnen die Freiheit, sich frei zu entscheiden, was sie machen, arbeiten oder wählen möchten, machen ihnen aber auch gleichzeitig die Konsequenzen deutlich. Sie nehmen sich auch ihre Freiheiten und sind bei „Misserfolgen“ meist offen und kompromissbereit für die Konsequenzen.

FAIRNESS: Christlich ist es, Verantwortung wahrzunehmen. Jedem Menschen wird mit Respekt begegnet.



Simone Hellbrügge: Jede Schülerin und jeden Schüler mit all ihren und all seinen Bedürfnissen hören und darauf antworten – konkret: Unterstützte Kommunikation, Gebärden des Monats etc. – das ist unser Verständnis von Fairness.

ZUVERSICHT: Christlich ist es, Hoffnung zu bewahren. Zuversicht befreit nicht von Ängsten und Sorgen, sondern befreit zu mutigen Entscheidungen in ungewissen Situationen.

Nancy Weißhuhn: Wir sind offen für alle Ängste und Sorgen, Wünsche und Situationen, die die Schüler und Schülerinnen uns mitteilen möchten. Zudem besprechen wir mit jeder und jedem individuell Dinge, die sie oder ihn gerade beschäftigen und geben Hoffnung und Mut und Zuversicht, etwas auszuprobieren und an die eigenen Fähigkeiten zu glauben. Nach dem Motto: Hinfallen - Aufstehen - Krone richten - Weitergehen!

#pustebblume

von Simone Hellbrügge

Würde Mounir Hashtags unter Online-Beiträge setzen, würden sie vermutlich #pustebblume oder #tupperdose lauten und hätten von außen betrachtet wenig Bezug zum eigentlichen Posting-Inhalt. Pustebblume und Tupperdose – seine aktuellen Lieblingswörter, die er oft und vielleicht manchmal auch zu oft im Real-Life in Gesprächen einwirft.

#Leben: „eine grandiose Entwicklung“

Mounir ist 18 Jahre alt. Er besucht seit 2015 die Hans-Helmich-Schule in Mettmann und befindet sich aktuell in der Abschlussklasse der Berufspraxisstufe. „Mounir ist ein sogenannter Quereinsteiger. Der Schulwechsel erfolgte aufgrund negativer Erfahrungen in der vorherigen Schule“, so Martina von Hagke-Kox, Schulleiterin an der Hans-Helmich-Schule. „Und auch bei uns war es anfangs nicht immer leicht mit Mounir, was zahlreiche Akteneinträge belegen“ von Hagke-Kox weiter. Er handelte impulsiv gesteuert, war abgänglich und hatte sich und sein Verhalten wenig unter Kontrolle.



Heute ist das anders. „Mounir hat eine grandiose Entwicklung hinter sich“, bestätigt auch Marc Werner, Klassenlehrer an der Hans-Helmich-Schule. Vor allem in den letzten eineinhalb Jahren ist aus Mounir ein Vorbild für die jüngeren Schüler geworden; ohne Verhaltensauffälligkeiten, ohne Impulshandlungen oder Abgänge – Mounir, der „Vorzeigeschüler“.

Tatsächlich ist Mounirs Entwicklung in den letzten vier Jahren ein Paradebeispiel dafür, was Schule leisten kann.

#Liebe: Pustebblume und Tupperdose

Mounir liebt die Sprache. Er ist sprachbegabt, spricht zwei Sprachen fließend und lernt aktuell Englisch in der Englisch-AG. „Das ist mir wichtig für das Ausland, fürs Reisen, fürs Kommunizieren“, so Mounir. Kommunikation findet bei Mounir quasi immer statt – er redet viel. Über alles, was ihm gerade in den Sinn kommt. Ob weltpolitisches Geschehen, religiöse Fragestellungen oder die aktuellen Nachrichten, Mounir überschlägt sich manchmal mit seinen verbalisierten Gedanken. Dann kann es sein, dass ein verlegenes „Pustebblume“ oder „Tupperdose“ die Anspannung löst und alle in gemeinsames Lachen ausbrechen. Ein Sympathieträger.

Mounir ist beliebt, hat viele Freunde. Mit seiner charismatischen und sympathischen Art zieht er jeden direkt auf seine Seite. Das war nicht immer so. Er sei an seiner alten Schule ein Opfer von Mobbing gewesen, steht in seiner Akte.

„Ich hab mich häufig ungerecht behandelt gefühlt, war immer der Sündenbock. Das war blöd. Da war ich dann ein Dummkopf und hab mich nicht gut verhalten“, erklärt er die damals missliche Situation.

#Freiheit: Durch Schlüsselqualifikationen

Dies änderte sich mit dem Wechsel in die neue Schule. „Das Verhalten der Lehrer war anders“ erklärt er. Durch eine sehr enge Zusammenarbeit mit dem Elternhaus, durch viele Gespräche, gegenseitige Rückmeldungen und ein stetes Abgleichen des gemeinsamen Wegs änderte sich sein Verhalten schlagartig. Mounir ist heute gefestigt, er ist in der Lage, sein Verhalten zu regulieren und zeigt sowohl gegenüber seinen Mitschülerinnen und -schülern als auch gegenüber den Lehrerinnen und Lehrern Respekt und Verantwortungsbewusstsein für sein Handeln.

„Es war uns von Anfang an ein Anliegen, Mounir in seiner Persönlichkeitsentwicklung zu stärken und zu unterstützen“ erklärt Marc Werner, der nicht nur als Mounirs Klassenlehrer sondern auch in der Funktion als Berufswahlkoordinator an der Hans-Helmich-Schule Mounirs Abschlussjahr mitgestaltet. Die Schülerinnen und Schüler der Berufspraxisstufe befinden sich im Prozess des Erwachsenwerdens; Schlüsselqualifikationen wie Zuverlässigkeit, Selbstständigkeit, Kritikfähigkeit, Ausdauer, Teamarbeit und gute Umgangsformen sind wichtige Voraussetzungen für einen gelingenden Übergang von Schule ins Berufsleben: „Eine gute Berufsvorbereitung kann nur mit dem Erwerb fundierter Schlüsselqualifikationen einhergehen“, so Werner. Nur so kann soziales Miteinander gelingen. Nur so gelangt man zu der Freiheit, so zu sein wie man möchte.



#Fairness: „Fairness ist der Herzpunkt vom Verhalten.“

Auch außerhalb des Klassenzimmers lässt sich Mounirs beispielhafte Entwicklung nachvollziehen. In der Golf-AG der Hans-Helmich-Schule hat Mounir seit Jahren einen festen Platz. Und obwohl Öffentlichkeit, Konkurrenz und Wettkampf für die Schülerinnen und Schüler oftmals eine Herausforderung darstellen, konnte sich Mounir hier von Anfang an gut auf das Spiel und die Situation einlassen. Mit Erfolg: „Mounir ist ein guter Golfer mit besonders guten Leistungen beim Putten. Die Kombination aus Technik und Feingefühl beherrscht er wirklich sehr gut.“ berichtet Jonas Jochheim, Leiter der Golf-AG.

In den letzten Jahren hat Mounir viel dazu gelernt. Auf der sportlichen Ebene beherrscht er dank seiner analytischen Herangehensweise die technischen Abläufe nahezu perfekt. Aber auch im Sozialverhalten hat eine Reifung stattgefunden, „als wäre er auf dem Platz erwachsen geworden“ so Jochheim. Er ist selbstkritisch, hat eine hohe Selbstkontrolle und reflektiert sich und sein Verhalten während des Spiels. Er kann Kritik und Tipps von Mitschülerinnen und -schülern gut annehmen und gibt ihnen wiederum Feedback. Fairness ist ihm dabei sehr wichtig: „Ich möchte ja auch fair behandelt werden. Fairness ist der Herzpunkt vom Verhalten. Es ist das Wichtigste im Leben, dass man fair behandelt wird.“

#Zuversicht: „Man kann die Zukunft schon sehen.“

In der Berufspraxisstufe der Hans-Helmich-Schule durchlaufen die Schülerinnen und Schüler verschiedene Module der Berufsvorbereitung (zum Beispiel Praktika, Potenzialanalysen, Vorstellungstraining, Berufsfelderkundungen). Auch Mounir hat erfolgreich Bewerbungstrainings besucht, Praktika absolviert und verschiedene Eindrücke im und über das Arbeitsleben gesammelt. „Das ist wie ein Puzzle, das sich mehr und mehr zusammensetzt. Durch die Analysen und Rückmeldungen konkretisiert sich dann das Ganze.“ erklärt Werner und kommt zu dem Schluss: „Mounir ist definitiv ein Kandidat für das Berufskolleg.“ Im Berufskolleg Neandertal kann Mounir im Rahmen der sonderpädagogischen Förderklasse sein Profil in den kommenden zwei bis drei Jahren noch weiter schärfen und so zielgerichtet auf den Allgemeinen Arbeitsmarkt vorbereitet werden – oder mit Mounirs Worten: „Man kann die Zukunft schon sehen.“

Simone Hellbrügge unterrichtet unter anderem Deutsch und Medienerziehung an der Hans-Helmich-Schule und mag Hashtags.





„Schulbegleitungen, Integrationshelfer/innen oder Schulasstistenzen gehören inzwischen zum Alltag an nahezu allen Schulen. Ihre Aufgabe ist es, einzelne Schüler/innen im Unterricht und im Schulleben zu unterstützen und ihnen dadurch häufig erst die Teilnahme am Unterricht der allgemeinbildenden Schulen zu ermöglichen. Diese anspruchsvolle Tätigkeit der Schulbegleitung wird durch viele Unklarheiten und Widersprüche beeinflusst, die bei allen Beteiligten in der Praxis Unsicherheiten auslösen können. Der vorliegende Band greift diese Unsicherheiten auf.“¹

Der Anspruch auf Schulbegleitung beruht auf § 35a SGB VIII „Eingliederungshilfe für seelisch behinderte Kinder und Jugendliche“ oder auf Eingliederungshilfe nach § 53, 54 SGB XII „Hilfen zu einer angemessenen Schulbildung, insbesondere im Rahmen der allgemeinen Schulpflicht“. Als Leistungsträger der Schulbegleitung treten entsprechend das Jugendamt oder das Sozialamt auf.

Die „klassische“ Ausgestaltung der Schulbegleitung besteht in der 1:1-Betreuung, in der ein Schüler/eine Schülerin durch eine Begleiterin/einen Begleiter betreut wird. Die Schulbegleitung hat dabei den ausdrücklichen Auftrag, sich auf die betreute Person zu konzentrieren. Mittlerweile haben sich an einzelnen Standorten (z.B. Lebenshilfe Köln) „Pool-Lösungen“ etabliert. Hierbei wird einzelnen Schulen/Schulklassen eine bestimmte Anzahl von Begleitern zur Verfügung gestellt, die dann je nach individuellem Bedarf einzelne Schüler/Schülerinnen unterstützt.

Im §112 SGB IX wird mit Gültigkeit vom 1.1.2020 festgehalten, dass es bei den Leistungen zur „Teilhabe an Bildung“ nicht um Bildungsleistungen als solche geht, sondern um „unterstützende Maßnahmen“, um die Bildungsangebote wahrnehmen zu können. Der Leistungskatalog ist offen gestaltet, daher kommen alle Leistungen in Betracht, die geeignet und wirtschaftlich sind, die Teilhabe an Bildung zu verwirklichen.

Die Tätigkeitsfelder der Schulbegleitung sind vielfältig. Vier Bereiche werden bevorzugt benannt:

1. Unterstützung bei lebenspraktischen Anforderungen im schulischen Alltag
2. Unterstützung bei Lernvorhaben in der Klasse oder Gruppe in einzelnen Fächern
3. Einzelförderung
4. Besprechungen und Kontakt mit Lehrkräften und Eltern.

Die Abgrenzung der Schulbegleitung vom „Kernbereich der pädagogischen Arbeit“ des Lehrpersonals wird betont: Die schulpädagogische und didaktische Verantwortung für die Vermittlung des Lehrstoffes an junge Menschen mit Behinderung obliegt ausschließlich den Lehrkräften. Bei der Analyse entsteht allerdings der Eindruck, dass diese Kautelen in der Praxis nicht eingehalten werden.



¹ Marian Laubner, Bettina Lindmeier, Anika Lübeck (Hrsg.): Schulbegleitung in der inklusiven Schule. Grundlagen und Praxis. Beltz. 2. Auflage 2019

² Bettina Lindmeier und Sandra Pollescher (2014): Schulasstistenz – ein Beitrag zu einer inklusiven Schule oder zur Verfestigung nicht inklusiver Schulstrukturen? In: Gemeinsam leben. Heft 4. S.203, 204

von Max Kreuzer

Fotos: Udo Leist

„Schulasstistenz darf nicht den Nebeneffekt der finanziellen ‚Belohnung‘ für Schulträger erzielen, die keine Anstrengungen unternehmen, ihre Schulen zu inklusiven Schulen umzugestalten. Dies ist zurzeit der Fall und damit steigt die Gefahr, dass Schulasstistenz sich zu einer Dauerlösung entwickelt, die Inklusion als Systementwicklung eher verhindert als fördert.“²

Prof. Dr. Max Kreuzer war von 1989 bis 2015 Professor für Heil- und Inklusionspädagogik an der Hochschule Niederrhein. Bis 2019 Mitherausgeber von *Gemeinsam leben* (Beltz/Juventa).

JASPER geht in die städtische Grundschule

von Andreas Willinghöfer

Jasper ist neun Jahre alt und hat das Down-Syndrom. Er ist Grundschüler.

Als er noch klein war, berichtete eine lokale Tageszeitung darüber, dass Jasper als Kind mit Behinderung ganz selbstverständlich mit anderen Kindern am Kinderturnen teilnimmt.

Sein älterer Bruder Clemens wunderte sich darüber, dass die Zeitung einen Artikel dazu schrieb. Uns Eltern wurde plötzlich klar, dass



es tatsächlich nichts Besonderes ist, wenn Geschwister zusammen mit anderen Kindern zum Sport gehen. Für Clemens war es so auch selbstverständlich und völlig normal. Meine Frau und ich haben uns dann entschlossen, diesen Weg auch weiter zu gehen, Jasper nicht exklusiv in Sondereinrichtungen zu geben. Daraus folgten die Anmeldung im Evangelischen Kindergarten und später die Einschulung in die städtische Grundschule.

Um für Jasper einen möglichst guten Start ins Schulleben vorzubereiten, haben wir mit der Rektorin und dem Kollegium der Schule Kontakt aufgenommen und von unserer Absicht berichtet. Dort zeigte man sich grundsätzlich aufgeschlossen, verwies aber darauf, dass man nicht über diesbezügliche Erfahrungen verfüge. Auch sei der Stundenanteil der Sonderpädagogen-Stelle nur gering. Eine Lehrerin erklärte sich dann aber bereit, Jasper als Erstklässler aufzunehmen. Die damals 55-jährige setzte dabei auf ihren Erfahrungsschatz und stellte fest, sie habe einen größeren „methodischen Werkzeugkoffer“ als jüngere Kollegen. Auch wenn Jasper im Unterricht von einer Inklusionshelferin begleitet wird, bekommt er keinen Extra-Lehrer, keinen Extra-Kurs, betont die Klassenlehrerin. Der Unterricht sei für ihn zielförderlich gestaltet, das mache das System dieser Grundschule möglich.



Fotos: Andreas Willinghöfer

Jasper hat drei Jahre einer sogenannten Flex-Klasse angehört und ist nun mit neun Jahren Schüler der dritten Klasse. Weil es einen regen Erfahrungsaustausch zwischen den Pädagoginnen gegeben hat, hat der Wechsel auch gut geklappt. Tatsächlich sind inzwischen alle Stundenkontingente für Sonderpädagoginnen ausgefüllt und auch andere Kinder mit Beeinträchtigung besuchen diese Schule. Nach dem vierten Schuljahr wird Jasper zur örtlichen Sekundarschule gehen. Dieser Schultyp hat sich dem Grundsatz verschrieben, alle Kinder nach ihren besonderen Bedürfnissen unterrichten zu wollen. Der Rektor weiß von unserer Absicht, mit ihm werden wir bald ein erstes Gespräch führen. Besagte Tageszeitung titelte in einem weiteren Bericht über Jasper und seinen Schulbesuch: „So gelingt Inklusion“. Auch seine Mitschüler kamen hier zu Wort und bekräftigten, dass er wie selbstverständlich dazugehöre; wie eben auch beim Kinderturnen oder im Kindergarten.

Trotz vielfacher Mahnungen haben wir den Entschluss nie bereut, Jasper nicht an einer ortsfernen Förderschule unterrichten zu lassen.

„Wer Inklusion will, findet Wege, wer sie nicht will, findet Begründungen“, stellte einst der Behindertenbeauftragte der Bundesregierung fest. Wir finden, Jasper, seine Inklusionsbegleiterin sowie seine Lehrer und Lehrerinnen haben das eindrucksvoll bewiesen. Dafür sind wir sehr dankbar.

Andreas Willinghöfer (Jhg. 1964) ist Dipl.-Sozialpädagoge und M.A. Sozialwirt. Er ist seit 2017 bei der Hephata Wohnen gGmbH als Regionalleiter beschäftigt und wohnt mit seiner Frau Viola im Bergischen Land. Zur Patchwork-Familie gehören fünf Kinder zwischen 34 und neun Jahren.

Plan B

im Repertoire

Herausforderungen an die (Sonder)Pädagogik durch eine sich verändernde Bildungslandschaft

Fotos: Udo Leist

von Britta Berentzen

VERÄNDERUNGEN

Die Bildungslandschaft hat sich verändert. Schulische Inklusion hat bei ersten Versuchen der Umsetzung erreicht, dass es zu sehr unterschiedlichen Ideen in den Kommunen gekommen ist – auf Förderschulebene Auflösung und Wiedereröffnung von Förderschulen, Bildung von Förderzentren mit verschiedenen Förderschwerpunkten, Beibehalten des bekannten Förderschulsystems... Auf Ebene der Allgemeinen Schule Schaffung von Schwerpunktschulen, Schärfung der Konzepte, Öffnung von neuen Schulformen wie z. B. Sekundarschulen, Schulversuchen bis hin zu einer landesweiten Neuausrichtung mit der Schaffung von neuen Stellen für die Inklusion in diesem Jahr.

Die Schüler*innenschaft hat sich verändert. Meint man zumindest festzustellen, wenn man einen Blick hinter die Türen der Klassenzimmer wirft oder sich mit Kolleg*innen aus den unterschiedlichen Schulformen austauscht – auffällige Verhaltensweisen von Schüler*innen werden vermehrt in den Grundschulen und weiterführenden Schulen beschrieben. Das oftmals als herausfordernd empfundene Verhalten scheint sich zu verstärken und qualitativ zu verändern. In den Förderschulen schildern die Kolleg*innen zunehmend psychische und psychosoziale Phänomene, denen sie im Alltag begegnen. Der Ruf nach Konzepten zur Gewaltprävention an Schulen wird lauter. Ob dieser Eindruck in den Klassenräumen subjektiv und durch Unsicherheit der Inklusion hervorgerufen oder feststell- und vielleicht auch durch Studien belegbar ist, sei im Moment dahingestellt.

Der Bildungsbegriff hat sich geändert. Bildung ist mehr als das schulische Wissen, und schulische Bildung umfasst heute mehr als das stoffliche Wissen. Wir sprechen schon länger, nicht nur in den Richtlinien und Lehrplänen, von Kompetenzen, die wir vermitteln, die am Ende eines Schuljahres, eines Schulabschnitts, am Ende der Schullaufbahn erlangt sein soll(t)en. Lehrpläne werden kompetenzorientiert formuliert und viele Schulen arbeiten mit Kompetenzrastern, um daraus Fördermaßnahmen ableiten zu können.

Eine Teilhabe an der Gesellschaft ist darüber hinaus das Ziel, an der alle Erziehenden und Bildenden gemeinsam durch die (Aus-) Bildung kultureller, instrumenteller, sozialer und personaler Kompetenzen beteiligt sind – nicht alleine stofflicher Bildung.

Fest steht: Das Bild des (Sonder)Pädagogen ändert sich dadurch ebenso. Die Anforderungen, die an (Sonder)Pädagog*innen gestellt werden, verändern sich. Und zwar in unseren vernetzten Systemen, vielfältig, an jedem Knotenpunkt des Netzes.

Die Schreibweise „(Sonder)Pädagog*innen“ ist bewusst gewählt. In der universitären und praktischen Lehrer*innenausbildung entscheidet man sich (noch?) sehr früh bewusst für die Sonderpädagogik – ein oder zwei Unterrichtsfächer, auf die man sich vorbereitet, sowie zwei sonderpädagogische Fachrichtungen, die man zunächst an der Universität studiert. Während des Referendariats entscheidet man sich dann (bewusst?) für die schulpraktische Ausbildung an einer Förderschule – oder an einer Schule des Gemeinsamen Lernens – ein Unterrichtsfach, ein Förderschwerpunkt.

Wer am Gymnasium, an der Realschule, an der Grundschule unterrichten möchte, entscheidet sich für das Unterrichtsfach. Allgemeine Pädagogik ist feststehender Bestandteil der Ausbildung. Sonderpädagogische Anteile kaum. Eine Aussage, die weiterhin häufig in Lehrerzimmern der Allgemeinen Schule zu hören ist: „Ich bin doch kein*e Sonderpädagog*in.“ Und damit liegt der Ball bei denen, die sich früh im Studium für diesen „Spezialweg“ entschieden haben.

Und jetzt – Inklusion? Wenn wir gelebte, gefühlte, echte Inklusion wollen, mit einem erweiterten Bildungsbegriff – sollten dann nicht alle Pädagog*innen, die in den Schulen Kompetenzen und Wissen vermitteln, von vorneherein ein breites Repertoire an Handlungsmöglichkeiten mitbringen? Um der individuellen Schüler*in an ihren persönlichen Ressourcen begegnen zu können – und gehört bei einem erweiterten Bildungsbegriff dann nicht dazu, dass dieses Repertoire weit über das klassische Schulwissen hinaus geht? Echte Inklusion kann vielleicht nur funktionieren, wenn alle Pädagog*innen von Beginn an mit dem Wissen und den Handlungsstrategien ausgestattet werden, die sie im Umgang mit den vielfältigen Phänomenen brauchen, die ihnen im Alltag begegnen werden?

HALTUNG? HALTUNG!

Dazu gehört zweifelsohne eine Haltung, die zulässt, sich mit den (neuen?) Phänomenen überhaupt auseinandersetzen zu wollen. Eine Haltung, die den/die Schüler*in in den Mittelpunkt stellt. Eine Haltung, die präsent ist im Handeln. Eine Haltung, die

zulässt, dass nicht immer alles nach Plan läuft – aber die einen Plan B im Repertoire hat und den Mut, diesen umzusetzen. Eine Haltung, die die Verschiedenheit der Personen zulässt und gleichzeitig eine Professionalität, neue Chancen einzuräumen. Und eine Haltung, die sich im Handeln widerspiegelt. Die eine Teilhabe unserer Schüler*innen am gesellschaftlichen Leben ermöglicht, die Netzwerke einbezieht und die auf einem breiten Wissen um mögliche Handlungsstrategien fußt. Unsere Verpflichtung gegenüber dem systemischen Netzwerk ist es, unser Repertoire immer wieder zu überprüfen, zu festigen, zu erneuern. Wir brauchen im **System Schule – Familie – Umwelt** eine hohe Professionalisierung, die Veränderung und einen gesellschaftlichen Wandel berücksichtigt, die auf authentischer, pädagogisch gefestigter Stärke beruht – einer Stärke, die sich im Umkehrschluss in Haltung und Präsenz widerspiegelt und die ausstrahlt.

DYNAMISCHE SCHULE

Unsere Bildung, die der Pädagog*innen vor Ort, hört nicht mit der Festanstellung auf. Unsere universitäre und praktische Ausbildung – die bestenfalls auf breite Füße gestellt ist und Inklusion vom ersten Moment an aktiv denkt – muss immer wieder erneuert, überprüft und erweitert werden, sich den Veränderungen in unserer sich verändernden Welt anpassen und berücksichtigen, dass Schule sich verändert, dass Schüler*innen neue Bedürfnisse entwickeln, dass sich Lernkanäle verschieben. Schulen als moderne Bildungseinrichtungen brauchen ein dynamisches Konzept. Eins, das sich auf Verän-

derungen einstellen kann und gleichzeitig die Vorgaben erfüllt, die das System vor denkt. Ein Konzept, das fachliche Professionalisierung zulässt und dieser Raum gibt, das sich präventiv auf neue und bekannte Situationen einstellen, aber auch in Krisensituationen handeln kann, das eine pädagogisch geschlossene Grundhaltung fördert, unterstützt und lebt, das sich an Werten und Leitbild orientiert.



Britta Berentzen ist Schulleiterin der Karl-Barthold-Schule der Evangelischen Stiftung Hephata, Förderschule in Mönchengladbach mit den Förderschwerpunkten Geistige Entwicklung, Emotionale und soziale Entwicklung sowie Lernen.



Heil-Erziehung fragt Schul-Erziehung:

*was ist wirklich sinnvoll,
was müsste geändert werden?*

von Harald Ulland

NICO

Mein Name ist Simon, ich bin 24 Jahre alt, Heilerziehungspfleger:

Ich habe mein Freiwilliges Soziales Jahr (kurz: FSJ) in der Werkstatt für Menschen mit Behinderung am Tippweg in Mönchengladbach und in einer Förderschule mit Schwerpunkt Geistige Entwicklung in MG-Hardt gemacht. Da habe ich gemerkt, dass mir die Arbeit mit Menschen mit Behinderung Spaß macht und mir einen neuen Blickwinkel auf die Welt bietet. Während der praxisintegrierten Ausbildung zum Heilerziehungspfleger war ich im Bereich Wohnen (stationärer Wohnbereich) tätig, später auch in einer Werkstatt (Abteilung für Menschen mit schwerster Mehrfachbehinderung). Dort habe ich erlebt, wie unterschiedlich die Bedürfnisse sind und wie individuell sich damit auch die Arbeit mit den Menschen gestalten kann. Seit dem Abschluss meiner Ausbildung arbeite ich als Schulbegleiter an einer Förderschule mit dem Schwerpunkt Geistige Entwicklung.

Eine Förderschulklasse wird immer durch ein Team von Lehrern und je nach Bedarf Schulbegleitern und oder FSJlern betreut und begleitet. Eine sonderpädagogische Fachkraft hat die Klassenleitung. Schulbegleiterin oder FSJler sind zumeist durchgehend in der Klasse bzw. am Kind, wohingegen die Lehrer (je nach Stunden) nicht durchgehend in der Klasse sind.

Als Schulbegleiter wird man einem oder mehreren Schülern zugeordnet, so dass eine Art „Bezugsbegleitung“ daraus wird. Meine Aufgabe im Team ist es, Kindern mit besonderem Unterstützungsbedarf zu helfen, z. B. indem ich spezielle Arbeitsaufträge mit ihnen bearbeite oder sie in lebenspraktischen Tätigkeiten unterstütze (Essen, Pflege etc.). Meine Arbeit geschieht prinzipiell nur auf Anweisung der Lehrer.

Was mich antreibt: ich finde es besonders wichtig, den Menschen mit Behinderung ganzheitlich zu sehen. Er ist nicht nur seine Behinderung. Und auch nicht nur seine Behinderung. Und auch nicht nur seine Behinderung. Er ist ein Mensch mit besonderen Förderbedarfen. Er hat Ängste, Wünsche, Bedürfnisse, Humor, so wie alle anderen auch. Er hat gute und schlechte Tage. Natürlich hat er auch Macken. Wer hat die nicht? Es ist für mich wichtig, dies alles mit dem Schüler zu erleben, um ihn genauer verstehen und die bestmögliche Hilfe bieten zu können, damit er im Alltag „bestehen“ kann. Er braucht Erfolgserlebnisse, Aufmunterung und Zuspruch, aber auch Regeln und Struktur. Mein Ziel ist es, ihn zu unterstützen, dass er möglichst selbständig und umfassend am Leben teilhaben und glücklich sein kann. Dabei ist mein Ziel, mich selbst in Zukunft möglichst unnötig zu machen. Das bedeutet auch, mit ihm Abläufe und Fähigkeiten einzuüben, die ihm dabei helfen.

Zum Beispiel Nico*, 10 Jahre. So heißt der Schüler, um den ich mich derzeit besonders kümmere. Er hat eine geistige Behinderung und eine tiefgreifende Entwicklungsstörung der Motorik und der Sprache. Er kommuniziert durch Lautieren, Gestik und Mimik. Wenn Nico etwas möchte, geht er teils ungestüm auf andere zu, haut sie z. B. auf den Arm, um sich bemerkbar zu machen, umarmt sie distanzlos, wenn er Nähe möchte. Damit bringt er sie oft gegen sich auf. Es wird mit ihm die Kommunikation über einen Talker (Medium für unterstützte Kommunikation) geübt. Aber er muss auch am Deutschunterricht teilnehmen und soll z. B. Buchstaben lernen, obwohl er größtenteils nonverbal kommuniziert.



Der ganzheitliche Blick der Heilerziehungspflege sieht, dass es für Nico besonders wichtig ist, zu lernen, seine Bedürfnisse durch angemessenere Verständigung besser verständlich machen zu können, um sie auch langfristig besser befriedigen und in möglichst störungsfreien Kontakt mit anderen treten zu können. Deshalb müsste der

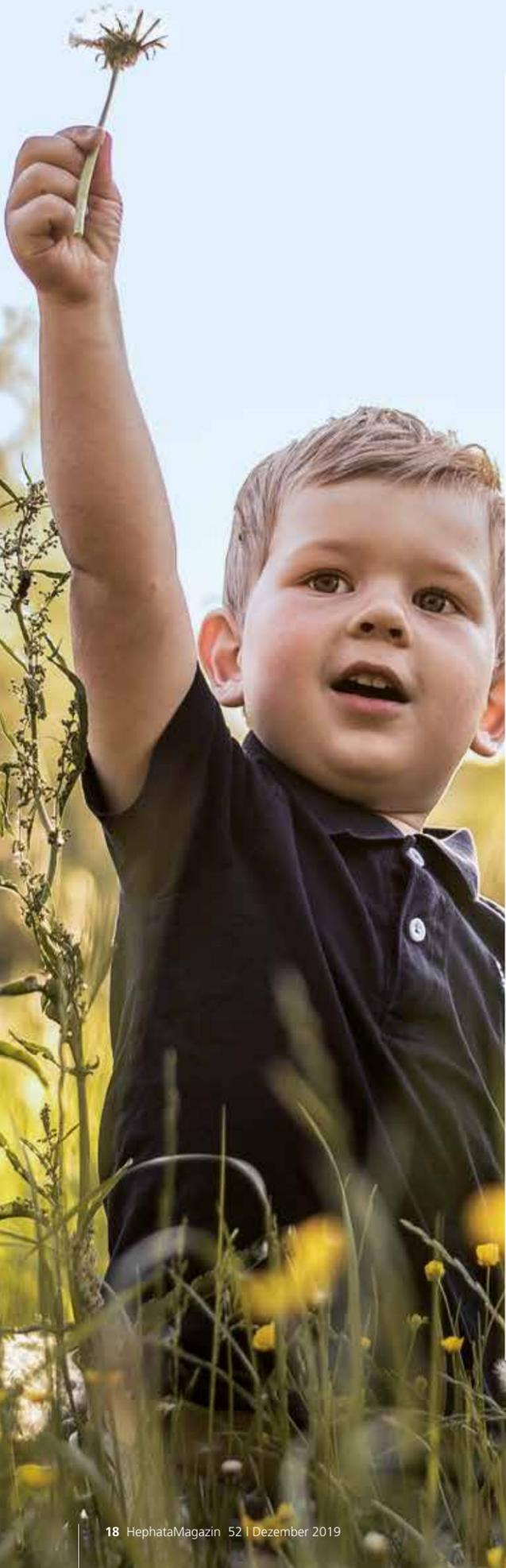
Junge intensiver in Unterstützter Kommunikation unterrichtet werden. Er müsste mit dem Talker üben, sich besser verständlich zu machen. Dies könnte ihm zu deutlich mehr Selbstbestimmung im weiteren Leben verhelfen, wenn er nicht mehr nur auf ihm sehr vertraute Menschen angewiesen wäre, sondern seine Bedürfnisse auch unbekanntem Menschen mitteilen könnte.

Ich wünsche mir, noch enger mit den Therapeuten von Nico zusammenzuarbeiten, um ihn besser fördern zu können. Und ich wünsche mir, dass er den Talker zunehmend als ein für ihn wichtiges Medium kennenlernt und den zielgerichteten Einsatz mehr und mehr von sich aus übt. Das nützt ihm meiner Meinung nach mehr als das Erlernen von Buchstaben. Ich finde es gut, wenn der Blick eines Heilerziehungspflegers gleichberechtigt in der Gestaltung des Schulalltags wirksam werden kann. Denn Schul-erziehung nimmt nicht immer den ganzen Menschen wahr.

*Name geändert

Das Interview mit dem Heilerziehungspfleger Simon führte Pfarrer Dr. Harald Ulland. Er ist Assessor des Kirchenkreises Gladbach-Neuss und Mitglied im Kuratorium der Evangelischen Stiftung Hephata.





„Wohlauf, mein Herze, sing und spring!“

heißt es in Paul Gerhardts berühmtem Lied. Wann singt und springt Ihr Herz? Wann fühlen Sie sich ganz lebendig? Vielleicht gehören Sie auch zu denen, die glücklich sind, wenn sie etwas Neues entdecken oder finden. Etwas, was sie vorher so nicht gesehen haben.

Mich beeindruckt immer wieder, wie gute Bildungserlebnisse Herzen höher schlagen lassen. Man kann Menschen das förmlich ansehen. Und es kann überall passieren. Wenn wir Musik hören, im digitalen Netz surfen; beim Sport, beim Essen oder im Gespräch mit der Nachbarin. Und natürlich auch in der Schule und im Unterricht, in der Fortbildung und bei der Supervision.

Menschen sind glücklich, wenn sie Verbindungen entdecken, wo vorher kaum etwas zusammenpasste. Oder wenn sie eine Fertigkeit entwickeln, mit der sie sich Neuland immer mehr erschließen können. Dann singt und springt ihr Herz.

Zusammenhänge finden oder sogar Neues erfinden - all das lässt uns zu selbstbewussten Menschen werden. Seit der Geschichte von Adam und Eva mit dem Apfel wissen wir das. Der Biss in die Frucht vom Baum der Erkenntnis war zu verlockend für sie. Und in der Tat fanden sie dadurch eine neue Sicht auf die Dinge und ihr Leben. Die Aussicht, Neues zu entdecken und zu erleben ist eine starke Motivation. Diese menschliche Anlage verbindet uns alle. Wir sind unser ganzes Leben auch Finder und Finderinnen.

Die Sprachwissenschaft vermutet, dass das Wort „finden“ sich aus dem lateinischen Wort für „Brücke“ entwickelt hat. Passen würde das. Denn das Bildungserlebnis des Findens lässt Verbindungen nicht nur zwischen Sachen, sondern vor allem auch zwischen Menschen entstehen. Bildungsarbeit bedeutet insbesondere Brücken zu bauen, die belastbar sind für Begegnungen mit mir selbst und mit anderen, und sogar für Begegnungen mit Unbekannten und Fremden.

Die Bildungsarbeit von Kirche und Diakonie will Menschen beim Bau solcher tragfähiger Brücken begleiten und unterstützen. Dabei macht sie Angebote für Menschen aller Altersgruppen, unterschiedlicher Begabungen und vielfältiger Motivationen – also je nach dem, was ihre Herzen zum Singen und Springen bringt. Dazu kann auch das Brückenbauen für die Begegnung mit Gott gehören. „Wohlauf, mein Herze, sing und spring, und habe guten Mut! Dein Gott, der Ursprung aller Ding, ist selbst und bleibt dein Gut.“, so lautet der ganze Vers von Paul Gerhardt. Dass Menschen in diesem Vertrauen leben, kann Bildungsarbeit nicht bewirken, aber sie kann Menschen auf ihren Wegen begleiten. Und dabei finden manche mehr, als sie zunächst zu finden glaubten.

Oberkirchenrätin Pfarrerin Henrike Tetz ist Leiterin der Abteilung „Erziehung und Bildung“ bei der Evangelischen Kirche im Rheinland.

© S. Koblitz - stock.adobe.com

RAUM IN DER KUNST – EINE EXKURSION

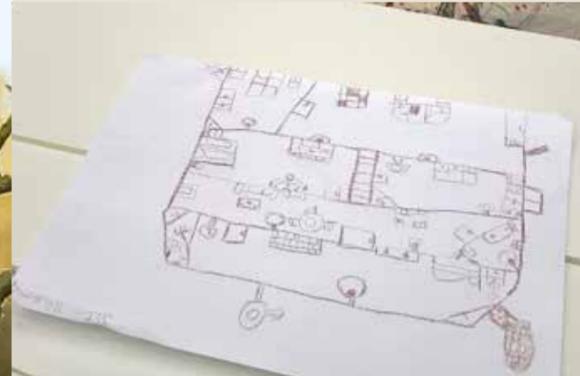
STRICHSTÄRKE

Uwe Bock: „Gegenüber wo ich wohne, da bauen die gerade ein Mietshaus. Das habe ich mir angeschaut. Jetzt baue ich das nach.“



Michaela Hillenbrand: „Bildung kann auch Freiheit bedeuten.“

Petra Bleilevens: „Mein eigenes Haus zu entwerfen, wie eine Architektin.“



Mathilde Cremer: „Das „Museum of Modern Art“ zu entwerfen ist einfacher als zu bauen.“

Natalie Juch: „Vieles habe ich vorher gar nicht gewusst.“



Friedhelm Wehnert: „Ich wusste gar nicht, dass ich so viel kann.“



Fotos: Yvonne Klaffke



Fotos: Udo Leist

Fotos: Udo Leist

SPENDEN FÜR PROJEKTWOCHE

„Die Karl-Barthold-Schule bewegt (sich)“

Interesse und Bewusstsein an Neuem in Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen wecken

von Sonja Weyers

Schon Albert Einstein wusste: „Das Schönste, was wir erleben können, ist das Geheimnisvolle.“ Und deshalb werden die Schülerinnen und Schüler der Karl-Barthold-Schule in Mönchengladbach im nächsten Schuljahr für eine Woche alles bekannte Terrain, ihre bekannten Klassengefüge und ihren festen Stundenplan verlassen, um sich auf ganz Neues, Ungewohntes und sicherlich auch Geheimnisvolles einzulassen. Unter dem Motto „Lernen und Bewegung“ soll es im nächsten Schuljahr eine **standortübergreifende Projektwoche** für alle Schülerinnen und Schüler der Karl-Barthold-Schule geben.

Ob beim Schwimmen, Fahrradfahren, Klettern, Fußball oder Badminton, ob in einer Laufgruppe, beim Tanzen, Trampolinspringen oder Üben von Entspannungstechniken, ob beim Werkeln in einer Werkstatt oder beim kreativen Umgang mit Naturprodukten – erlebnis- und bewegungsorientierte Elemente stehen hier eine ganze Woche lang im Vordergrund.



„Wir haben jetzt unsere eigene MET, wer will schon nach New York?!“

von Sonja Weyers

Spenden für MUSIKERLEBNISTAGE an der Hans-Helmich-Schule

„Die Musik drückt das aus, was nicht gesagt werden kann und worüber zu schweigen unmöglich ist.“ Mit diesen Worten drückte der französische Schriftsteller Victor Hugo genau das aus, was die Lehrerinnen und Lehrer der Hans-Helmich-Schule dazu bewegte, die Musikerlebnistage ins Leben zu rufen. Erstmals fanden sie im Sommer dieses Jahres statt, als kleiner Testlauf quasi, bevor sie ab kommenden Jahr 2020 also zu einem festen jährlich wiederkehrenden großen Schulevent werden sollen.

Die Schülerschaft der Hans-Helmich-Schule ist kunterbunt, die einen reden ununterbrochen, die anderen können sich gar nicht nach klassischem Verständnis äußern. Einige sagen Dinge, die sie gar nicht meinen, andere hören Sachen, die so niemand gesagt oder gemeint hat. Doch gemeinsam leben und sind die Mädchen und Jungen eine Schule, sind irgendwie doch oder vielleicht auch gerade deshalb eine eingeschlossene Gemeinschaft, die sich selbst richtig gut findet. Und dass das so ist, das ist unumstritten Ergebnis von Projekten und Aktionen wie den Musikerlebnistagen.

„Wir haben jetzt unsere eigene MET, wer will schon nach New York?!“ verkündeten zuletzt einige Lehrer voll Stolz – in Anlehnung an keine geringere als die Metropolitan Opera in New York.

Doch was genau ist die Mettmanner MET, was passiert bei den Musikerlebnistagen an der Hans-Helmich-Schule, um deren finanzielle Unterstützung wir Sie hier bitten möchten?

Macarena-Tanzen, Regenmacher bauen oder Afrikanisches Trommeln...

In der Hans-Helmich-Schule dreht sich an den zwei Tagen einfach alles um die Musik. Die Schülerinnen und Schüler können sich zwischen vielen verschiedenen natürlich musikalischen Angeboten die aussuchen, die sie am meisten interessieren, oder die sich am exotischsten anhören, oder die, unter denen sie sich einfach gar nichts vorstellen können. Und dann wird ausprobiert und mitgemacht. Englische Songtexte übersetzen, CD-Cover selbst entwerfen und ausmalen, Orientalische- oder Folklore-Tänze üben und Instrumente basteln aus Müll – all das und noch viel mehr steht auf dem Programm.

Für all das werden Musikinstrumente aller Arten benötigt, und natürlich nicht nur eins jeweils, sondern so viele, dass sich auch alle Schüler wirklich ausprobieren und mitmachen können.

Deshalb bitten wir Sie um Ihre Spende, damit die MUSIKERLEBNISTAGE der Hans-Helmich-Schule eine feste, professionelle, tolle Institution werden können.

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!



Die Kinder und Jugendlichen aller drei Förderschwerpunkte der Schule, also Geistige Entwicklung, Emotionale und soziale Entwicklung sowie Lernen, sollen dabei ganz neue Bewegungserfahrungen machen, ein Bewusstsein für den Körper und die Umwelt entwickeln und ihr Interesse an anderen Menschen, Orten und Beschäftigungsmöglichkeiten soll so geweckt und gefördert werden. Raus aus der Schule, rein in Schwimmbäder, Freizeit- und Sportstätten, Fitnessstudios, Reithallen oder Eventparks. Raus aus dem Klassenverband, rein in neue Gruppen und Teams.

Natürlich kostet eine solche Projektwoche Geld. Viel Geld. Denn der Traum der Lehrerinnen und Lehrer der Schule ist es, alle 225 Kinder und Jugendlichen der Schule an den Erlebnissen und Abenteuern teilhaben zu lassen. **Deshalb bitten wir Sie um eine Spende, die uns mit jedem Betrag, sei er noch so klein oder groß, dem Ziel näher bringt**, wirklich allen die Teilnahme an der ersten Projektwoche dieser Art zu ermöglichen.

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

Spendenkonto: KD-Bank, Dortmund
Stichwort: MUSIK

oder

IBAN: DE84 3506 0190 0000 0011 12
Stichwort: Bewegung

Flügge geworden – Zehn junge Menschen mit Behinderung haben ihre Wohngemeinschaft am Hovener Ei bezogen.

Vom Elternhaus in die Selbstständigkeit: Zehn junge Menschen mit Behinderung haben ihre von Hephata betreute Wohngemeinschaft am „Hovener Ei“ in Mönchengladbach-Neuwerk bezogen. Die jungen Erwachsenen im Alter zwischen 18 und 26 Jahren kannten sich bis auf wenige Ausnahmen bereits aus der Schulzeit an der Karl-Barthold-Schule und leben jetzt Tür an Tür den gemeinsamen Alltag. Nach der ersten Eingewöhnung feierten die flügge gewordenen Bewohner mit ihren Familien, Betreuern, Vertretern der Evan-



gelischen Stiftung Hephata und dem Bezirksvorsteher Hermann-Josef Krichel-Mäurer Eröffnung. Symbolisch durften alle Zehn an verschiedenen Stellen ein gelbes Band durchschneiden. Bauherr des neuen Zuhauses ist der Mönchengladbacher Unternehmer Christoph Ismar, der für seine Tochter Paulina eine betreute Wohnmöglichkeit suchte. Gebaut wurde der im Frontbereich halbrunde Wohnkomplex von Architekt Norbert Jakobs. Er sei froh, dass das Projekt vollendet sei, gestand Bauherr Ismar. „Am Hovener Ei ist immer etwas los, deshalb kommt Paulina auch nur noch ab und zu nach Hause“, sagte er. Hephatas theologischer Vorstand Christian Dopheide wünscht sich endlos Projekte dieser Art, „weil es genau das ist, was wir als Stiftung wollen“. Paulina, Michael, Christine, Nils, Leo, Lisa, Cintia, Susanne, Patrick und Marcel bewohnen großzügige Appartements von 50 qm Wohnfläche und Gemeinschaftsräume.

Susanne Westen

„Denkt an uns, runter vom Gas“

Hephata-Kim als Warnschild auf dem Kerngelände in Mönchengladbach

Sie haben abgeschmirgelt, repariert, geplant, Farbe gekauft, gemalt, gestrichen und damit einer ausgemusterten Kim-Figur für Verkehrssicherheit neues Leben eingehaucht: Die Hephata Jugendhilfe hat für eine der ursprünglich 20 lebensgroßen Symbolfiguren aus Metall die Patenschaft übernommen. Nach der Renovierung durch die sieben- bis 13-jährigen Kinder der Heilpädagogischen Tagesgruppen fand die Hephata-Kim mit violetterm Logo-Shirt einen neuen Platz am Karl-Barthold-Weg. Dort mahnt sie nun mit dem Slogan „Denkt an uns, runter vom Gas“ passierende Autofahrer zur Vorsicht.

Das Aufstellen der Hephata-Kim wurde von den beiden Polizeihauptkommissaren Stefan Huppertz und Harald Pitzen begleitet.



Kaputt, angestaubt und in Vergessenheit geraten lagerten die ausgemusterten Kim-Figuren für Verkehrssicherheit fast zwei Jahrzehnte in einem Abstellraum des alten Polizeipräsidiums – bis Polizeihauptkommissar Stefan Huppertz beim Umzug in die

neuen Räumlichkeiten auf die Aufsteller stieß und für sich entschied: „Zu schade zum Entsorgen!“

Vier Symbolfiguren der Verkehrssicherheitsaktion „Kids in MG“ sind noch zu haben.

Susanne Westen

NAMEN UND NEUIGKEITEN

Sängerin Loona auf Tuchfühlung im Grefrather Eisstadion

GELUNGENE MISCHUNG AUS MUSIK, AKROBATIK UND CLOWNERIE BEI MUSIC & EMOTIONS

Eine Prise Musik, eine Messerspitze Tanz, ein Teelöffelchen Akrobatik gemischt mit launigen Moderationseinlagen von Borussen-Stadionsprecher Thorsten Knippertz: Diese Zutaten gehören zu dem gelungenen Rezept, das mehr als 2.400 gut gelaunte Werkstattmitarbeiterinnen und -mitarbeiter von Hephata in der Grefrather Eissporthalle bei Music & Emotions zum Mitklatschen, Mitsingen und am Ende der Veranstaltung auch Mittanzen animierte.

„Sie sind die Hauptdarsteller, das Fest ist das Ergebnis Ihrer Leistung“, stimmte Knippertz die aufgeregten Zuschauer vor Beginn der Veranstaltung auf die zahlreichen Höhepunkte des Nachmittags ein. Für die eineinhalb Stunden Unterhaltung versprach er viel Spaß und – Elefanten auf der Bühne.

Das Schattentheater „Die Mobbles“ entführte musikalisch, tänzerisch und pantomimisch in Länder rund um den Globus. Die Gruppe nahm das Publikum auf eine wunderbare Reise mit, als Schatten von Elefanten nach Afrika, als Kängurus nach Australien, die gemeinsam dargestellte Freiheitsstatue führte in die USA oder der Eiffelturm nach Frankreich. Der verdiente Dank für die Darbietung: Ovationen mit hin und her tanzenden Leuchtstäben.

„Ihr seid einfach der Wahnsinn“, lobte Hephata-Vorstand Christian Dopheide von der Zwischenbühne aus das begeisterte Publikum.



Schlag auf Schlag folgte ein Programmhöhepunkt nach dem anderen. Dirk Scheffel mit seiner Comedy-Action-Music-Show bearbeitete mit rasender Schnelligkeit sein Konzert-Xylophon und sorgte mit seinen Einlagen für zahlreiche Lacher. Ebenso ausgelassenes Gelächter ernteten auch die verrückten Spanier „Paul Morocco & Olé“ mit Musik und Comedy. Zur Freude des Publikums nutzten die Instrumentalisten ihre Gitarren nicht nur musikalisch, sondern funktionierten sie auch als Ping-Pong-Schläger um.

Für Gänsehautfeeling sorgte Sängerin Loona mit ihren Backgroundtänzerinnen. „Ihr sollt mitsingen und wo sind die Hände“, heizte sie dem begeisterten Publikum ein. Spätestens als sie sich tanzend von der Bühne hinunter ins Publikum bewegte, hielt es viele Zuschauer nicht mehr auf den Plätzen. Gemeinsam auf der Tanzfläche mit Loona: Bei dem Song „Bailando“ folgten in allen Reihen, in allen Ecken des Stadions Zuschauer den Bewegungsanweisungen der Sängerin. Noch eine Zugabe, tobender Abschlussapplaus und der Ohrwurm „Bailando“ hallte noch bei der Heimfahrt nach.

Susanne Westen

Die Aktion Mensch besuchte Hephatas Social Media Team

Du hast mich ans ZDF verkauft... mit diesen Worten empfing mich mein sichtlich nervöser Kollege Simon Roehlen, kurz bevor das ZDF-Team um Moderator Rudi Cerne bei uns an der Urftstraße auftauchte. Tja, einer musste also den ZDF-Kollegen Rede und Antwort stehen und ich hatte entschieden, dass es dafür keinen besseren gab als Simon. Er, der neue Social Media Referent, der von Anfang an unsere Idee mit umgesetzt hatte, war für das Interview, das im Rahmen der ZDF-Sendung Aktion Mensch laufen sollte, der richtige Mann. Zudem sitzt er auch noch im Rollstuhl, ein Pluspunkt für unser Team, wie ich finde.

Und dann kam das ZDF-Team und der Moderator und die Kollegen vom Ton, Kamera, Maske und und und. Ganz schnell herrschte bei den Dreharbeiten eine sehr lockere, professionelle, auf Augenhöhe basierende Stimmung. Schnell verschmolzen das inklusive Social Media Team vor der Kamera und die Kollegen vom ZDF hinter der Kamera zusammen. Zum Schluss ging es eher um Fragen, welche Kamera eigentlich derzeit die besten Bilder macht und welche Prominenten man gerne interviewen würde. Warum die Aktion Mensch unser neues inklusives Social Media Team fördert, was uns zum Thema Inklusion so einfällt und worauf wir stolz sind, kann man in dem wunderbaren ZDF-Beitrag sehen. Simon hat dazu Folgendes gesagt: „Meine Chefin trägt eine Brille, ich sitze im Rollstuhl und meine Kollegen haben eine geistige Beeinträchtigung und wir arbeiten alle wunderbar zusammen.“

Wer den Film sehen möchte, findet ihn in der ZDF-Mediathek unter dem Stichwort „Aktion Mensch vom 27. Oktober 2019“.

Manuela Hannen

Aktion MENSCH



Unter die Lupe genommen: „Ihr macht echt coole Sachen“



Ein Blick hinter die Kulissen der Schülerfirma der Karl-Barthold-Schule

„Na gut, ich bin dabei“, verspricht Zora Kiesow. Auf die 28-Jährige ist Verlass. Auch wenn die Anfrage nach Begleitung in die Schülerfirma kurzfristig war, lässt sie mich nicht im Stich. Zora, meine Kollegin vom Social Media Team, soll mit mir auf Abwegen unterwegs sein. Diesmal begleitet sie nicht den filmenden Social-Media-Referenten Simon Roehlen, sondern muss auf ihr Mikrofon verzichten und mit einer Notizen machenden Vertreterin der Printmedien vorlieb nehmen. „Frag allen einfach Löcher in den Bauch“, lautet mein Tipp auf dem Weg in das Schulgebäude.

det sich für ein normales Brötchen mit Butter, gekochtem Schinken und Gurke. Meine Wahl fällt auf Roggenbrötchen mit selbstgemachter Thunfischcreme. Damit wir beide und alle anderen Kunden das leckere Frühstück in einem mit Etiketten versehenen Butterbrötchen erhalten können, müssen alle Beteiligten der Projektklasse gemeinsam mit ihrem Lehrer und Alexandra Lennartz von der Jugendhilfe Hand in Hand arbeiten.



Und Zora lässt sich das nicht zweimal sagen. Nach einführenden Aufwärm-Informationen von Lehrer Stephan Klöckner kommt sie mit dem 16-jährigen Justin Staub aus der Projektklasse ins Gespräch. Schüler aus dieser Klasse kümmern sich seit sieben Jahren um den Brötchendienst und teilen sich täglich die unterschiedlichen Arbeitsschritte auf. Meist kaufen, schmieren, belegen und verpacken die momentan neun Schüler der Projektklasse 20 bis 30 Brötchen am Vormittag zwischen acht und zehn Uhr. „Wir hatten aber auch schon 50 Brötchen“, erzählt Justin. Wegbringen und Brötchen schmieren sei cool, fügt der 16-Jährige hinzu.

Am Computer zeigt Justin die Seite für Bestellungen. Über das Intranet können Schüler und Lehrer der Karl-Barthold-Schule sowie Mitarbeiter aller Abteilungen auf dem Kerngelände unterschiedliche Brötchen mit verschiedenen Belägen zusammenstellen und bestellen. Wer beim Brötchendienst hilft, bekommt seinen Lohn in Naturalien – ein Brötchen nach Wahl. Für alle anderen Schüler kosten die Exemplare 1,20 Euro und für die Hephata-Mitarbeiter 1,80 Euro. Zora darf sich ein Exemplar zusammenstellen und entschei-

Laut Klöckner lernen die Schüler Arbeitstugenden wie Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit, Sorgfalt, Sauberkeit und Freundlichkeit. „Und alle Schüler wissen, wenn ich morgens nicht mithilfe, dann bekommen die hungrigen Mitschüler und Hephata-Mitarbeiter kein Frühstück“, erklärt er den hohen Anforderungscharakter der Schülerfirma. Wer die Brötchen austrägt, muss die Namen und Adressen auf den Etiketten lesen können, lernt sich auf dem Kerngelände zu orientieren, außerdem gehört das Sortieren der Kassenbons und Geldzählen zur täglichen Arbeit der Schülerfirma.

„Ihr macht echt coole Sachen“, sagt Zora anerkennend und blickt in die Runde der Beteiligten. Wir packen unsere bestellten Brötchen aus und beißen rein. „Super lecker“, lautet nicht nur Zoras Urteil.

Susanne Westen ist Journalistin und arbeitet in der Kommunikations-Abteilung der Evangelischen Stiftung Hephata. Sie ist gerne mit Teilnehmern des Social Media Teams unterwegs und immer auf der Jagd nach guten Geschichten.

Was wären unsere Schulen ohne ihre Fördervereine?

Förderverein der Hans-Helmich-Schule – Hand in Hand gestalten Lehrer, Schüler und Eltern unser Schulleben. Bei regelmäßig stattfindenden Themenabenden besteht die Möglichkeit zum ständigen Austausch. Im Förderverein engagieren sich Eltern weit über die Schulzeit ihrer Kinder hinaus für die Schule, organisieren Benefizveranstaltungen oder helfen einfach dort, wo Hilfe nötig ist.

Zwei Schulbusse, die Ausstattung des Snoezel-Raumes, die jahrelange Finanzierung der Reittherapie, etliche Klassenfahrten, inklusive Skifreizeiten und die regelmäßige Teilnahme an den Special Olympics – wären ohne die Unterstützung des Fördervereins nicht möglich gewesen. Ein vielfältiges soziales Netzwerk ist seit der Gründung des Fördervereins entstanden, in das sich auch Unternehmen einbringen wie die Druckerei, die Eintrittskarten schon mal umsonst druckt oder der Bäcker, der den Erlös seines Laugenbrot-Verkaufs spendet.



Kontakt:
Förderverein der Hans-Helmich-Schule
Benninghofer Weg 104, 40822 Mettmann
Tel.: 02104-147-170
Fax: 02104-147-172
1. Vorsitzende: Petra Möbus, Langenfeld



Der **Förderverein der Karl-Barthold-Schule** wurde 1995 durch die Initiative engagierter Eltern und Lehrer gegründet und zählt heute ca. 200 Mitglieder. Er hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Schule in ihren ideellen und pädagogischen Zielen sowie bei sonderpädagogischen Aufgaben und Projekten personell und materiell zu unterstützen, den Eltern, Erziehern und Freunden der Schüler die Möglichkeit zu Begegnung, Interaktion und Fortbildung zu bieten und die gesellschaftliche Integration der Schüler zu fördern.

In der Öffentlichkeit ist der Förderverein durch unterschiedliche Benefizveranstaltungen bekannt geworden. Auch durch deren Ergebnisse konnten alle Klassen mit Küchenzeilen für den Hauswirtschaftsunterricht ausgestattet werden. Computer und weitere Medien, Musikinstrumente, Lehrmittel u.a. für den Physik- und Chemieunterricht, Klassenmöbel, Werkzeug und Maschinen für den Werkunterricht wurden durch den Förderverein angeschafft.

Die Umgestaltung des Schulhofes zur Spiellandschaft war nur durch erhebliche finanzielle Unterstützung des Vereins möglich. Auch die vier schuleigenen Kleinbusse sind Spenden des Vereins. Nicht zuletzt stehen Freizeiten, Projekt- und Klassenfahrten auf der Förderliste, interessierten Personen steht der Vorstand des Fördervereins gerne zu einem Informationsgespräch über seine Ziele und Aktionen zur Verfügung.



Kontakt:
Förderverein der Karl-Barthold Schule:
Udo Schwalenbier
Tel.: 02161-246-1450 oder 02161-246-2370
E-Mail: udo.schwalenbier@hephata-mg.de



Impressum

HephataMagazin
Einblicke - Ansichten - Ausblicke
18. Jahrgang

Herausgeber:
Evangelische Stiftung Hephata
Hephataallee 4
41065 Mönchengladbach
Pfarrer Christian Doppeide, theologischer Vorstand
Telefon: 0 21 61 / 246 - 0
Telefax: 0 21 61 / 246 - 2120
E-Mail: post@hephata-mg.de
Internet: www.hephata-mg.de

Beirat:
Karsten Bron, Oberhausen
Oberkirchenrat i. R. Klaus Eberl, Wassenberg
Mathilde Cremer, Mönchengladbach
Prof. Dr. Sandra Glammerer, Mönchengladbach
Dr. Christof Stamm, Kaarst
Vanessa Strauch, Düsseldorf
Dr. Harald Ulland, Waldniel

Redaktion:
Manuela Hannen, Susanne Westen, Sonja Weyers
Telefon: 0 21 61 / 246 - 1200
E-Mail: hephatamagazin@hephata-mg.de

Konzept / Grafik Design:
Udo Leist, Studio für Kommunikationsdesign
41466 Neuss, Tel.: 0 21 31 - 74 54 88

Druck:
Das Druckhaus Beineke Dickmanns GmbH, Korschenbroich

Spendenkonto:
KD-Bank, Dortmund IBAN: DE84 3506 0190 0000 0011 12
BIC: GENODE1DKD

Alle Freunde und Förderer der Evangelischen Stiftung Hephata erhalten das HephataMagazin kostenlos.

Copyright©
Evangelische Stiftung Hephata, Udo Leist - Kommunikationsdesign

Alle Rechte vorbehalten, fotomechanische oder elektronische Wiedergabe auch einzelner Teile, sowie Nachdruck nur mit Quellenangabe und Genehmigung des Herausgebers.

Die Evangelische Stiftung Hephata ist Mitglied in:





Ausbildung im sozialen Bereich am Hephata Berufskolleg

Sie arbeiten gerne mit Menschen und sehen Ihre Zukunft in einer Tätigkeit im sozialen Bereich? Dann sollten wir uns kennenlernen!



UNSERE BILDUNGSGÄNGE

- **Sozialpädagogik (Erzieher)**

praxisintegrierte Ausbildung zum Erzieher (m/w/d)

Abschluss: Staatlich anerkannte Erzieher mit der Möglichkeit zum Erwerb der Fachhochschulreife.

- **Heilerziehungspflege**

praxisintegrierte Ausbildung zum Heilerziehungspfleger (m/w/d)

Abschluss: Staatlich anerkannte Heilerziehungspfleger mit der Möglichkeit zum Erwerb der Fachhochschulreife.

- **Sozialassistenten, Schwerpunkt Heilerziehung**

Ausbildung zum Sozialassistenten - Schwerpunkt Heilerziehung (m/w/d)

Abschluss: Staatlich geprüfte Sozialassistenten - Schwerpunkt Heilerziehung.



Berufskolleg der Ev. Stiftung Hephata

Schwalmstraße 206
41238 Mönchengladbach

Telefon: 0 21 66 – 4 52 90 30-0

Internet: www.hephata-berufskolleg.de

E-Mail: berufskolleg@hephata-mg.de



bildung
berufskolleg

HEPHATA. unternehmen mensch.